

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1894)
Heft: 13

Artikel: Ein Wort zum Fragebogen des internationalen Friedensbureau
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802042>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Organ des akademischen Friedens-Vereines Zürich
sowie des
Allgemeinen Schweizerischen Friedens-Vereines.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes
enthält das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Wochenschrift für Friedensbestrebungen und für einheitliche Jugenderziehung und Volksbildung.

Erscheint wöchentlich 1 mal. — **Abonnementspreis:** 90 Cts. per Quartal zuzüglich Porto fürs Ausland. — **Redaktion:** Ein Komitee für Friedenspropaganda. Einsendungen sind an G. Schmid, St. Gallen, Museumstrasse 33, Inserate an die Expedition in St. Gallen zu richten.

Inhalt:

Bitte. — Ein Wort zum Fragebogen des internationalen Friedensbureau. — Die Todesstrafe. — Wahre Toleranz auf dem Gebiete der Erziehung. — Praktischer Patriotismus. — Friedens-Chronik. — An die Sektionen, Lese- und andere ähnliche Vereine. — Neuestes. — Briefkasten. — Inserat.

Bitte.

Die verehrten Gönner und Leser unseres Blattes werden hiemit dringend ersucht, diese und die nächste Nummer den ihnen bekannten Gesinnungsgenossen — oder auch Gegnern — zur Einsicht vorzulegen behufs Gewinnung neuer Mitglieder und Abonnenten.

Die Verlegung von Administration und Druck unseres Blattes nach St. Gallen berechtigt zwar allein schon zu der Hoffnung auf günstigere finanzielle Resultate im laufenden und nächsten Quartal; allein eine gänzliche Amortisation des Anlagekapitals und eine wirksamere Propaganda wird erst dann möglich, wenn die Abonnentenzahl noch rascher und bedeutender steigt, und so die Vereinsmitglieder der deutschen und französischen Schweiz dieses ihr Organ zunächst zu reduzierten Preise und allmählig gratis erhalten können.

St. Gallen, den 29. März 1894.

Das Propaganda-Komitee.

Ein Wort zum Fragebogen des internationalen Friedensbureau.

(Eingesandt.)

Ich freue mich aufrichtig dieser Anregungen und Fragen in Nr. 11 und 12, welche die in unsern Friedensbestrebungen und -Diskussionen vielleicht etwas zu stark betonten schönen Theorien in's praktische Gebiet und damit zu sichtbaren Erfolgen hinüber zu leiten geeignet sind.

Mit diesen praktischen, nicht so weit abliegenden Fragen und Aufgaben finden wir sicher warme Unterstützung bei den Völkern.

Eines scheint mir im Fragebogen noch zu mangeln. Ich möchte nämlich darin den Wunsch ausgedrückt sehen, dass (ad 8) ungefähr Folgendes gesagt würde:

»Es dürfte angezeigt sein, bei dieser Gelegenheit nicht zu versäumen, sofort auch die Frage eines permanenten internationalen Schiedsgerichts

einzubeziehen, da sie 1) mit der im Fragebogen citierten Waffenstillstandsfrage eng zusammenhängt und 2) da man, weil doch der ganze Friedensapparat in Bewegung gesetzt werden muss, es in der nämlichen Zeit und mit der nämlichen Mühe bewirken kann.«

Warum immer warten? Die Schiedsgerichtsfrage wird bereits studiert von der »Association anglaise pour la Réforme et la codification du droit des gens« und auch von der durch den Chicago-Kongress beauftragten Juristen-Kommission gründlich und einlässlich erörtert.

Sorgfältigst ausgearbeitete Pläne und Reglements-Entwürfe zu einem solchen, durch einen europäischen Kongress der Mächte zu gründenden permanenten internationalen Schiedsgerichtshof sind auch schon drei ausgearbeitet, und die vom Chicago-Kongress erwählte Kommission von Juristen ist an der Arbeit, einen vierten Entwurf zu kombinieren.

Wenn wir aber einen solchen Entwurf zur Annahme bringen wollen, so dürfte es jedenfalls sehr ratsam sein, durch Aufklärung der Völker selbst und durch Bildung einer starken öffentlichen Meinung die Bestrebungen des internationalen Friedensbureau und des interparlamentarischen Bureau zu unterstützen.

Darum möchte ich gern die Schiedsgerichtsfrage jetzt schon in alle Vereine und in's Volk werfen, denn bis wir mit unsern Ideen eingedrungen, braucht's Zeit.

Speziell in der Schweiz sollte das Volk in einer grossartigen Willensäusserung (Petition oder Volksabstimmung) seinen Bundesrat beauftragen, »diese Fragen des Waffenstillstandes und eines permanenten internationalen Schiedsgerichts ernstlich zu prüfen und zu geeigneter Zeit, am besten im Verein mit England, bei den Mächten anzuregen, und sollte es auch wiederholt geschehen müssen.« (NB. Es handelt sich durchaus nicht um Abrüstung einzelner Nationen!)

Bis wir diese Petitionsbewegung durchgeführt, oder wohl schon geraume Zeit vorher, wird ein wenigstens als Basis dienender, fertiger Schiedsgerichts-Entwurf vorliegen. — Es ist freilich möglich, dass wir nicht gleich mit dem ersten Streich durchdringen, obwohl die Übelstände des jetzigen »bewaffneten Friedens und gegenseitigen nationalen Misstrauens« wahrlich schon so gross sind, dass die Frucht unserer gewiss zeitgemässen Bestrebungen ganz wohl auch schneller reifen kann als manche meinen. — Ganz sicher aber ist, dass sich die Völker an obigen zwei praktischen Fragen erwär-

men, interessieren, unsere Ziele verstehen lernen und Zutrauen zu den Friedensvereinen fassen werden. Damit wäre schon viel gewonnen, da die Propaganda dadurch viel persönlichen und finanziellen Kräftezuwachs erhielte. Unser Ideal, die Hoffnung auf geordnete europäische Zustände, würde in die Völker dringen, das nationale Faustrecht würde, wie das mit dem persönlichen schon längst geschehen ist, abgeschafft.

An einer festen europäischen Friedens-Organisation müssten die chauvinistischen Hetzereien abprallen, die nationalen Spannungen sich nach und nach auflösen. Man wird einsehen, dass Kriege immer nur wieder Kriege erzeugen und nur Gerechtigkeit Friede und Wohlfahrt bringt.

Es ist wirklich merkwürdig, dass wir 1900 Jahre nach Christi Geburt internationale Abkommen und Verträge für alles Mögliche haben, nur nicht gegen die Macht des Faustrechtes. Im Zeitalter der Eisenbahnen, Telegraphen etc., wo ganz Europa eine Familie geworden, muss und wird aber auch dies kommen. Bei richtiger Organisation eines permanenten Schiedsgerichtshofes werden auch Grossmächte nicht mehr beliebig Krieg beginnen, so wenig als es heute einem Kanton der Schweiz oder einer Provinz eines andern Landes so leicht einfällt, gegen bestehende Ordnung sich aufzulehnen.

Zürich, 27. März 1894.

G. Schu . . .

Die Todesstrafe.

(Aus „Les Etats Unis d'Europe“, übersetzt von J. Engell-Günther.)

Hinsichtlich des Strafgesetzbuches, über das vor kurzem in Frankreich viel gestritten worden ist, kritisiert unser Freund und Kollege, M. H. Deloncle, im »Parti National« den Bericht der Kommission, die sich zu Gunsten der Aufrechterhaltung der Todesstrafe ausgesprochen hat, folgendermassen:

»Wir bedauern lebhaft, dass die Kommission gerade in dem unseres Erachtens wichtigsten Punkte nicht geglaubt hat, den oft genug dargelegten Ansichten des gegenwärtigen Jahrhunderts Rechnung tragen zu sollen, indem sie die Todesstrafe noch immer an der Spitze der Gesetze erscheinen lässt; als ob solche fortdauernde Erinnerung an die blutige Vergangenheit unerlässlich wäre. Wie sich von selbst versteht, hat man keine weitere Rechtfertigung der Todesstrafe versucht, sondern sich darauf beschränkt, sie einfach für unentbehrlich zu erklären. So müssen wir leider feststellen, dass nach mehr als zwanzigjährigem Bestehen unserer Republik und nach mehr als hundertjährigen freiheitlichen Bestrebungen wohl eine grössere Achtung der öffentlichen Meinung, sowie der persönlichen Würde zu erwarten gewesen wäre. Es scheint uns, dass ein unlösbarer Widerspruch zwischen dem regelmässigen Fortschreiten der Zivilisation und diesem Aufrechterhalten eines gesetzlichen Verbrechens besteht. Wenn man will, dass der Einzelne darauf verzichten soll, sich durch Ermordung eines Andern sein Recht zu verschaffen, so muss der Staat vorzüglich das Beispiel geben, nicht gesetzlich das Schlachtmesser für notwendig zu erklären. Der Tod ist ausserdem keine Strafe in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern er ist eine Rache, die man ausübt, oder ein Beweis augenblicklicher Empörung und Aufregung, die von vollkommener Vernichtung gefolgt wird, d. h. von einem Zustande, der jeden Gedanken an Besserung und Sühne unmöglich macht. Der Tod bezahlt keine Schuld, wie es in manchen Tagesblättern behauptet wird; und durch ihn wird der Verbrecher dem Staate entzogen, der im Gegenteile die Pflicht hätte, ihn zur Sühne seiner Uebelthat anzuleiten. Der Tod ist nur eine antisoziale Gewaltthat, die gar keinen Vorteil bringen kann und durch die

Gerechtigkeitspflege als höchst verächtlich erscheinen muss.

»Hat denn jemals der Arm eines Mörders sich durch die Furcht vor der Todesstrafe zurückhalten lassen? und hat man sie nicht von jeher den edelsten Verteidigern der heiligsten Güter zuerkannt? Ihr solltet also nicht feige die menschliche Existenz vernichten wollen, da so viele unschuldig Gemordete sich dagegen empören. Durch den Tod könnt ihr dem Schuldigen nicht zeigen, was sein Fehler war, ihn nicht die Folgen seiner Handlungen tragen lassen, und ihn nicht zur Erkenntnis seines Unrechts führen. Ihr ahmt nur sein Verbrechen nach und liefert eine öffentliche Rechtfertigung des Mordes. Das Schaffot dient nur, um dem Ungebildeten zu beweisen, dass wir die dunkeln bösen Instinkte unserer Vorfahren noch nicht überwunden haben, und dass uns der Blutdurst noch immer, seit den Tagen der ärgsten tierischen Barbarei beherrscht. Die Todesstrafe ist ein direkter Sprössling der ehemals gebräuchlichen Menschenopfer, die wiederum aus der mystisch erklärten Menschenfresserei hervorgegangen war; und jedesmal wenn ein so gottloser Atavismus uns treibt, uns an der Lebensquelle eines unserer Mitmenschen zu vergreifen, und selbst wenn er einer der Entartetsten wäre, so müssen wir fühlen, dass etwas ganz Tragisches sich gegen ein solches Zurückfallen in die Niederträchtigkeit des vorgeschichtlichen Menschen in uns empört. Es ist immer noch, als ob wir unsere Hände in Blut tauchen oder es aus den von uns geschlagenen Wunden trinken müssten; und doch erregt das Töten unsern Ekel, und wir schämen uns dessen, wie es Verzweiflung und Schrecken um uns her verbreitet. Was mag es also nur sein, wodurch wir zu dieser Infamie zurückgelangt sind? Was hat solchen Einfluss und solche Gewalt über die Söhne des neunzehnten Jahrhunderts, um die bereits so milden und friedlichen Gesetzgeber nochmals zu den Abscheulichkeiten der Urzeiten zurückkehren zu lassen, indem sie behaupten, dass der Mord nur durch Mord gestraft werden dürfte? Will man den feigen, straflosen Mord als ein Recht gelten lassen, so sollte man auch den Molochdienst wieder für von Gott gewollt erklären und von Neuem herstellen; aber wehe dem Volk, das eine solche Gerechtigkeit für nötig erachtet!« —

Heinrich Deloncle.

Wahre Toleranz auf dem Gebiete der Erziehung.

(Eingesandt von F. H.)

Heutzutage, wo der Misstrauens-Bazillus auf dem Gebiete der Erziehung eine so wichtige Rolle spielt und viele Verheerungen anrichtet, ist es doppelt erfreulich, konstatieren zu dürfen, dass in einem internationalen Knaben-Erziehungsinstitut Jahr aus Jahr ein kein Misston zu vernehmen ist zwischen katholischen, protestantischen und israelitischen Zöglingen religiös ganz verschieden denkender Eltern, wie dies im *Dr. Schmidt'schen Institut in St. Gallen* der Fall ist.

Dem soeben erschienenen Jahresbericht entnehmen wir unter Anderem, dass in dem kürzlich neu bezogenen besteingerichteten Institutsgebäude (auf dem Rosenberg bei St. Gallen) 75 interne und 25 externe Zöglinge vorzüglichen Unterricht in allen Fächern, also auch im Fach der Religion, erhalten und zwar in letzterem von einem Pfarrer ihrer Konfession, so dass also (5) katholische und protestantische Geistliche verschiedener Richtungen in diesem Institute für religiöse Bildung sorgen. Der vom Direktor im Berichte einleitend ausgesprochene Grundsatz: »Wir suchen unser Vorbild im geregelten, friedlichen Familienleben, wo gegenseitige Zuneigung, gegenseitige Verbindlichkeiten, gleiche Rechte und gleiche Pflichten das Band der engen Zusammen-

gehörigkeit stets fest erhalten. Die gleiche Liebe zum Guten und Wahren, die gleiche Freude an der Arbeit soll uns Alle erfüllen und verbinden« wird laut übereinstimmenden Urteilen der Inspektoren in gewissenhaftester Weise und mit den besten Erfolgen in die Praxis übersetzt, so dass diese Erziehungsanstalt voraussichtlich auch in Zukunft sich stets erweitern und das ihr geschenkte Zutrauen in Nah und Fern je länger je mehr befestigen wird. Hoffentlich findet diese Art, die Friedensidee zu realisieren und praktisch für dieselbe Propaganda zu machen, recht viel Nachahmung!

Praktischer Patriotismus.

Seitdem der Zollkrieg seine verheerenden Wirkungen ausübt und, volkswirtschaftlich wenigstens, mitunter ebenso nachteilig wirkt wie der rohe Völkerkrieg, fragen wir auf dem Markt noch häufiger als früher: Woher kommt die Ware? Ist sie einheimisches Produkt? Und wenn diese Frage bejaht wird, suchen wir bei gleichen Preisen und Qualitäten das inländische Gewerbe zu schützen und zu bevorzugen, in der Hoffnung, es wehe bald ein gesunderer freihändlerischer Wind, der jede Spur von Nationalhass auch auf dem Gebiete des Welthandels wegfegt und einer gesunden Konkurrenz die Wege ebnet.

Einem Produkt des inländischen Gewerbes werden wir jedoch immer, besonders dann den Vorrang lassen, wenn es unserm Patriotismus, unserm Kunstsinne und unsern praktischen Bedürfnissen entgegenkommt. Dies ist der Fall mit einem von Herren J. Seitz & Weise in St. Gallen neustens herausgegebenen Kunstprodukt, nämlich mit einem Bild des Vierwaldstädtersees mit den klassischen Stätten des Rütli, der Tellskapelle, den Schneebergen der Urschweiz im Hintergrunde und dem »Von Ferne sei herzlich gegrüsst« im Vordergrund.

Dieses prächtige Bild, auf zinkographischem Wege hergestellt, erscheint als Briefkopf.*) Es wird Einheimischen und Fremden beim Briefschreiben praktische Dienste leisten und besonders auch in Kindern die Liebe zum Vaterland wecken und nähren.

Friedens-Chronik.

(Korresp.) Ausser den schon erwähnten Komitee-Wahlen und Erklärungen der Wahlannahmen sind noch folgende Resultate als Auszug aus einer Bureau-sitzung des ostschweizerischen Komitee zu erwähnen:

Sektion Ebnat-Kappel: HH. Dr. Scherrer in Kappel, R. Schmid, Kaufmann, und Kreiskommandant Jnhelder in Ebnat.

Sektion Chur: HH. Pfarrer Grubenmann, Keller, Lehrer an der Musterschule des Seminars, C. Schmid, Lehrer, Architekt Gasser und Stationsvorstand Büchi.

Sektion Mogelsberg: HH. Pfarrer Meinherz, Gemeinderat Früh (Sandbühl) und Lehrer Schweizer.

Sektion Degersheim: HH. Kantonsrat Kuhn, Feurer, Gemeinderatsschreiber, und Scheu, Präs. des Lesevereins.

Sektion Rheineck und Umgebung: HH. Reallehrer Arbenz, Oberstlieutenant Beerli, Thal. (Letzterer hatte die Freundlichkeit, sich in einem besonderen Briefe mit Wärme für unsere Bestrebungen auszusprechen.)

Sektion Buchs: HH. Bezirksammann Schwendener, Lehrer Lütcher, Lehrer Beusch, Reallehrer Rohrer und Schelling.

Sektion Hoffeld: HH. Kantonsrat Früh, Gemeindeammann Züblin zur Ziegelhütte und Lehrer Pfändler.

*) Vergleiche das Inserat in dieser Nummer.

Der »Appenzeller Anzeiger« berichtet: In **Rheineck** hielt Herr Reallehrer *Arbenz* einen sehr anziehenden Vortrag über die Friedensbewegung in Europa, aus dem hier einige Hauptgedanken folgen sollen.

Zweck der Liga ist: 1) Durch das Mittel der Jugenderziehung in Schule und Haus auf den allgemeinen Völkerfrieden hinzuwirken und dahinzuwirken. 2) Durch internationale Schiedsgerichte Streitigkeiten unter Nachbarstaaten zu schlichten.

Durch ein solches Schiedsgericht — mit einem Vertreter auch aus der Schweiz — wurde z. B. anfangs der 70er Jahre einem Kriege zwischen England und Nordamerika (Alabama Streit) vorgebeugt; England fügte sich dem Richterspruche, und zahlte an Nordamerika 75 Millionen Franken Entschädigung.

Hochverdiente Personen um die Gründung der Friedensvereine sind: die österreichische Gräfin *Bertha v. Suttner*, bekannt durch ihre Schrift: »Die Waffen nieder!« und *Mollenboer* in Holland, der seine ganze Thätigkeit und sein Vermögen der Friedenssache widmete und binnen kurzen Jahren 3000 Anhänger gewann.

Der erste Friedenskongress fand schon 1848 statt, dem aber erst in neuester Zeit andere folgten, zu Bern, London, Rom etc.

Diese Kongresse sind zumeist vertreten aus den gesetzgebenden Körpern Europas; so der in Rom durch 7 eidgenössische Nationalräte und 200 Abgeordnete von Italien. Den zu Bern präsiidierte *Ruchonnet*. 1894 wird ein Friedenskongress in Christiania stattfinden, dem die Schweizer diesmal einen nationalen Charakter verleihen möchten. — Politische Zwecke verfolgt die Liga nicht.

Obiges ist ein Beweis, welche Wichtigkeit unserer Sache beigemessen wird. Und in der That ist es hohe Zeit, an Herbeiführung anderer Zustände zu denken. Geht es so fort, so wird Europa anno 1900 mehr denn 20 Millionen Mann auf Kriegsfuss stellen; die stets vermehrten Kriegsrüstungen werden zum Bankrotte drängen, und ein allgemeiner europäischer Krieg müsste von den furchtbarsten Folgen begleitet sein.

Die Werke des Friedens, als da sind: Die Sorge um die Erziehung des Volkes, Hebung der Landwirtschaft, der Industrie und des Handels, die Sorge für Arme und Notleidende, sie werden vernachlässigt, denn der Moloch Militarismus raubt ihnen die Mittel zu einer wirksamen finanziellen Unterstützung und manche Arbeitskraft.

Unser Vaterland steht mit 33 Millionen Ausgaben für Militär und 30 Millionen für Erziehung noch ziemlich ehrenvoll — am schönsten — da; wie traurig aber muss es stehen um die Bildung und damit um die Zustände des Volkes im mächtigen Zarenreiche im fernen Osten, wo die Militärkosten die Opfer für die Volksbildung um das zwölfwache überragen! Es ist ein Hohn auf das zivilisiert sein wollende Europa.

Laut Mitteilungen des schweizerischen Departements des Aeussern haben Frankreich, Russland, Italien, Nordamerika, Venezuela, Brasilien, Holland, die argentinische Republik, Griechenland, Persien und die Schweiz die Idee einer Internationalen Union zur Veröffentlichung der internationalen Verträge gut geheissen.

In Nummer 25 der »Autographischen Korrespondenz« des internationalen Friedensbureau wird berichtet, dass die Friedenspropaganda durch Vorträge, gehalten von Mr. *Passy*, auch in Paris fortgesetzt werde und in Italien sich mit Erfolg auf das Gebiet der Zeitungspolitik (in der Frage der Trippel-Allianz) wage.

Dieselbe Autorität betont mit Nachdruck die Wichtigkeit der Propaganda auch in der Schweiz